Tages-Anzeiger AUSLAND

Jugend ohne Zukunft

Von Franz Schultheis. Aktualisiert am 31.01.2011 **18 Kommentare**

In den nordafrikanischen Gesellschaften von Tunesien bis Ägypten ist die tickende Zeitbombe «Jugendarbeitslosigkeit» explodiert. Weil der Anteil der Jungen so gross ist, werden sich die Unruhen nicht so schnell legen.



Schlechte Zukunftsaussichten: Eine junge ägyptische Aktivistin ruft vor einem Polizeikordon während einer Demonstration am 27. Januar in Kairo Slogans gegen die Regierung.
Bild: Reuters

Am 8. August 2008 war in einem Leitartikel des Marseiller Blattes «Médi@terrannée» unter dem bezeichnenden Titel «Tunesien: Jugendarbeitslosigkeit – eine Zeitbombe» zu lesen, dass sich die Arbeitslosigkeit junger Akademiker in Tunesien von 1996 bis 2006 von 122'000 auf 336'000 fast verdreifacht hatte. Darin lagere ein hochbrisanter Sprengstoff. Diese Diagnose hat sich als hellsichtig erwiesen – und dies nicht nur für Tunesien, sondern weitgehend für alle nordafrikanischen Gesellschaften. So vorsichtig man auch mit allgemeinen Einschätzungen und Urteilen betreffend eine so heterogene Region mit unterschiedlichen politischen Systemen, Wirtschaftsstrukturen und Kulturen sein sollte: Die Jugendarbeitslosigkeit ist der gemeinsame Nenner der brennenden sozialen Frage.



Franz Schultheis

Franz Schultheis ist Professor für Soziologie an der Uni St. Gallen und Präsident der Fondation Pierre Bourdieu. Zuletzt erschien «Ein halbes Leben». (UVK Konstanz, 2010).

Artikel zum Thema

Schweizer sollen Ägypten verlassen
Die Augen und Ohren Mubaraks
Bildstrecke: Unruhen in Ägypten

Aber ist eine solche These nicht zu einfach? Natürlich sind die gesellschaftspolitischen Probleme dieser noch jungen Staaten, erst vor rund einem halben Jahrhundert vom kolonialen Joch befreit, unglaublich komplex und vielschichtig. Das koloniale Erbe ist allgegenwärtig, äussert sich in der Präsenz autokratischer Machteliten ohne demokratische Legitimation, im Nepotismus clanartiger Dynastien, in der Korruption in allen Sphären und der Monopolisierung volkswirtschaftlichen Reichtum durch kleine Minderheiten. Das steht im Kontrast zur massenhaften Armut auf der Gegenseite. Hinzu kommt ein massives demografisches Wachstum, das erst in jüngster Zeit abgebremst scheint und sich im Umstand niederschlägt, dass man es mit extrem «jungen» Gesellschaften zu tun hat: Zwischen 25 und 30 Prozent de Bevölkerung sind jünger als 15 Jahre.

Halbierte Moderne

Hatte der Kolonialismus diesen traditionellen Gesellschaften einen partiellen Modernisierungsschub durch Import kapitalistischer Produktionsformen, Geldwirtschaft und Marktkonkurrenz gebracht, so handel es sich bis heute um eine nur halbierte und halbherzige Modernisierung. Wie sollte es denn auch anders sein, wenn man bedenkt, dass unsere westliche Moderne auf einem jahrhundertelangen Prozess der Zivilisation ruht und dass die hierbei entwickelte historische Dynamik sich nicht einfach Gesellschaften eines völlig anderen Typus überstülpen lässt?

Entstanden ist eine Gesellschaft, die mit einem Bein in der Moderne, mit dem anderen in einer traditionellen und mit den kapitalistischen Mechanismen völlig inkompatiblen Kultur steht. Hinzu kommt, dass die aktuellen Frustrationen nicht zuletzt durch die jüngere Finanzkrise mit angeheizt wurden. Die weltweit steigende Arbeitslosigkeit findet hier ebenso ihren Ausdruck wie die weltweite Preissteigerungen von Nahrungsmitteln. Diese sind gerade in Ägypten, dem «Armenhaus» Nordafrikas, wo rund 40 Prozent der 80-Millionen-Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben, besonders massiv zu spüren. Ägypten ist der weltweit zweitgrösste Importeur von Getreide, und die seit der letzten Finanzkrise registrierten Preissteigerungen auf Grundnahrungsmittel (Brot, Bohnen, Reis, Öl usw.) von rund 50 Prozent lassen die ohnehin schmalen Haushaltsbudgets der Massen schrumpfen. Symbole dieser Misere sind einerseits die langen Schlangen vor den rund 175'000 staatlich subventionierten Bäckereien, andererseits die Losung der aktuellen Protestbewegung «Brot, Freiheit, Würde».

Die geprellte Generation

Unsere spätkapitalistischen westlichen Wirtschaften sind aber nicht nur durch die hausgemachte Finanzkrise am zugespitzten Elend der nordafrikanischen Gesellschaften beteiligt. Auch die seit den 1990er-Jahren beobachtbare Privatisierungswelle in Ägypten, gefördert und gefordert durch den Weltwährungsfonds und die nordamerikanische Regierung, hinterlässt hier Spuren. Dies lässt sich am Beispiel der vormals staatlichen Mühlen Ägyptens illustrieren, die vor der Privatisierung noch 24'000 Arbeitsplätze, danach nur noch 3500 aufwiesen und darüber hinaus die Löhne der Verbleibenden auf ein Niveau knapp über der Armutsgrenze senkten.

Doch bei aller Komplexität dieser vielfältigen Probleme scheint es legitim, im Phänomen der Arbeitslosigkeit junger Bildungsdiplomierter eine Speerspitze dieser konfliktträchtigen Gemengelag zu sehen. Insbesondere Tunesien und Algerien zeichnen sich durch hohe Bildungsniveaus aus und können eine beachtliche Akademikerquote vorweisen, die jene der Schweiz deutlich übersteigt. 75 Prozent eines Jahrgangs der jungen Tunesier werden bis zur Matura geführt, und ein guter Teil von ihnen absolviert ein Hochschulstudium. Dies liesse sich vorschnell als Kennzeichen einer Gesellschaft mit hoher Chancengleichheit interpretieren, umso mehr als Frauen mehr als die Hälfte der Studierenden repräsentieren.

So gibt eine junge tunesische Hochschulabsolventin nach längerer Arbeitslosigkeit desillusioniert zu Protokoll: «Ich bleibe weiter eine wirtschaftliche Last für meine Familie, die eigentlich davon träumte, dass ich sie nach bestandenem Examen aus der Armut erlösen könnte. Es scheint, dass das ein Traum bleibt.» Ähnlich ein junger Mann mit Physik-Diplom und Nachdiplomstudium, den wir vor vier Jahren in einem kleinen Dorf in der Nähe des algerischen Blida befragten und der sich bar jeder Hoffnung zeigte, eine qualifizierte Arbeit zu finden. Ohne Vitamin B, ohne eine Unterstützung durch finanziell oder politisch einflussreiche Personen, habe er nicht die geringste Chance auf dem Arbeitsmarkt.

Auch Integrationsprogramme greifen nicht

Damit steht er nicht allein da. Vielmehr handelt es sich um ein Generationenschicksal, das Schicksal einer geprellten Generation, der man das Versprechen gab: «Arbeite fleissig in Schule und Hochschule, und du wirst mit Diplomen belohnt, für die du danach mit erstrebenswerten Positionen und Gehältern belohnt wirst.» Die Mehrheit der maghrebinischen Jungakademiker macht die Erfahrung, dass ihre Bildungstitel ungedeckte Checks darstellen und oft das Papier nicht wert sind, auf dem sie gedruckt wurden. In Ägypten sind Hochschulabgänger von der Arbeitslosigkeit überproportional betroffen, darunter ganz besonders die Frauen.

Auch die Hochschulabgänger, die ein Postgraduierten-Integrationsprogramm der tunesischen Regierung durchlaufen, erhöhen damit kaum ihre Chancen auf einen Arbeitsplatz: Im Jahr 2000 wurden 32'000 Jungakademiker aus ihnen entlassen, ohne dass sie danach eine Stelle fanden, 2005 waren es mit 103'000 bereits fast dreimal so viele. Auch jenen, denen das Glück zu winken scheint

und die eine Arbeit finden, landen oft in sehr prekären Beschäftigungsverhältnissen mit kurzzeitiger Verträgen, belastenden Arbeitsbedingungen und Hungerlöhnen.

Zigtausende ohne Hoffnung

Das Wort «Hunger» ist gefallen! Seit 1984 kennt Tunesien sogenannte «Brot-Unruhen», die anlässlich einer Verdopplung des Brotpreises nach dem Fortfall von staatlichen Subventionen ausbrachen und sich in regelmässigen Abständen wiederholten. Ähnlich ist die momentane Situatio in Ägypten durch eine Inflation von jährlich fast 13 Prozent und durch eine massive Preiserhöhung für Lebensmittel gekennzeichnet. Und auch hier richtet sich der Volkszorn einerseits gegen die Regierung, andererseits gegen die skandalöse soziale Ungleichheit, gegen die hoch privilegierten Oberklassen und ihren ostentativen Luxus.

Es ist kein Zufall, wenn die «Zeitbombe Jugendarbeitslosigkeit» in Tunesien durch den tragischen Tod des arbeitslosen 26-jährigen Mohammed am 17. Dezember 2010 ausgelöst wurde. Dieser musste, obwohl mit Abitur ausgestattet, als Wasser- und Obstverkäufer seine Mutter und fünf Geschwister ernähren und wurde zudem bei seinem Überlebenskampf regelmässig von der Polizei schikaniert und gedemütigt und dadurch schliesslich in die demonstrative Selbstvernichtung getrieben. Seine Tat löste eine ganze Kettenreaktion quer durch die nordafrikanischen Gesellschafte aus, wo Zigtausende gleichaltrige Brüder und Schwestern Mohammeds Schicksal teilen.

Junge Gesellschaften

Bei aller Unterschiedlichkeit der sozioökonomischen Verhältnisse – man denke an die enormen Öl- und Gasvorkommen Algeriens als Quelle eines unermesslichen Reichtums der Führungsdynastien oder an die Schlüsselstellung des Tourismus in Tunesien – nehmen sich die hier skizzierten Probleme jeweils sehr ähnlich aus: Es sind Variationen des gleichen Grundthemas der sozial völlig ungleichen Verteilung von Gütern und Lebenschancen zwischen den sozialen Klassen, aber auch zwischen den Regionen (man bedenke etwa, dass die prosperierende Tourismusregion Tunesiens ja nur einen schmalen Gürtel entlang der Meeresküste umfasst).

Die nordafrikanischen Gesellschaften sind jung, was aus dem Blickwinkel unserer schnell alternden spätkapitalistischen Gesellschaft als beneidenswert angesehen werden könnte. Jedoch hat ihre Jugend keine Zukunft vor Augen.

Bittere Ironie

Aber Vorsicht: Das Wort «Maghreb» steht ja für «Westen», und die politische und soziale Zeitbomb «Jugendarbeitslosigkeit» tickt nicht nur in fernen, «entwicklungsbedürftigen» Ländern. Auch wir haben zwar weniger dramatische, aber nicht zu unterschätzende Probleme mit der Jugendarbeitslosigkeit und der Prekarisierung von Arbeitsbedingungen in unseren wohlstandsgesättigten und wohlfahrtsgesicherten kapitalistischen Gesellschaften.

Jugendarbeitslosigkeit ist ein weltweites Problem, und auch in Europa sind junge Menschen unter 25 Jahren trotz einer bisher nie erreichten Ausstattung mit Bildungskapital nach Prognosen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf von der weltweit zunehmenden Arbeitslosigkeit doppelt so stark betroffen wie der Durchschnitt, was sich z. B. in Ländern wie Frankreich schon heute zeigt.

Die bittere Ironie der Geschichte will, dass unter den – trotz hohen Bildungsabschlüssen – bis zu 50 Prozent von Arbeitslosigkeit betroffenen jungen Bewohnern der Banlieues von Paris, Lyon und Marseille die Secondos maghrebinischer Migranten überproportional vertreten sind. Die postkoloniale Situation ist janusgesichtig und spiegelt sich beidseits des Mittelmeers in ähnlichen sozialen Fragen von grosser Sprengkraft, wie beispielsweise die brennenden französischen Vorstädte vor wenigen Jahren gezeigt haben. (Tages-Anzeiger)

Erstellt: 30.01.2011, 21:33 Uhr

Empfehlen 85 Personen empfehlen das.

Alle Kommentare anzeigen